



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
KURT BITTEL an

PETER HUCHEL

in Passau am 9. Oktober 1976

Herr NOSSACK sprach folgende Laudatio auf Herrn HUCHEL:

Lieber Peter Huchel,
der Herr Ordenskanzler hat mich gebeten, anlässlich der Ordensverleihung eine Art Laudatio für Sie zu halten. Das ist eine große Ehre für mich, aber zugleich kommen mir Bedenken. Laudatio? Wie darf man denn jemanden dafür loben, daß er uns ganz persönlich angesprochen hat? Das wäre doch gar zu peinlich und eher ein Beweis, daß man ihn nicht verstanden hat. Zumal wir ja auch nicht über die philologischen Begriffe verfügen, mit denen man einen Autor und sein Werk beruhigt in einem Ordner ablegen kann. Selbst ein Begriff wie >Einer der bedeutendsten Lyriker unsrer Generation< sagt uns gar nichts. Nein, ein Dichter will nicht gelobt, sondern gehört werden, und so kann man ihm nur dafür danken, daß er die Worte für uns gefunden hat, die wir selber hätten finden müssen, da es unser Schicksal ist, dem er bleibenden Ausdruck verleiht. Aber dieser Dank sollte genau so leise sein wie das Gedicht, denn wie Sie irgendwo sagen :

Das Alphabet
das du besitzt
reicht nicht aus,
Antwort zu geben
der wehrlosen Schrift.

Doch zum Glück fällt mir bei diesen Überlegungen ein Satz ein, den einer der Unsrigen vor etlichen Jahren gesprochen hat: >Wir brauchen Nachrichtenübermittler, die den Mund zu halten wissen.< Mit den Unsrigen ist unsre Generation gemeint, die zwei Weltkriege, zwei Hungersnöte, zwei Inflationen und ein gerüttelt Maß an diktatorischem Ungemach zu bestehen hatte. Keiner hat die in dem Satz gestellte Forderung so wie Sie, Peter Huchel, erfüllt, indem Sie das Schweigen hinter dem zeitgeschichtlichen Tageslärm wahrnehmbar machen, das große Schweigen, das nie historisch wird. Das Schweigen, in das sich der ratlos gewordene Mensch wie in seine wirkliche Heimat flüchtet, nachdem er sich in dem jeweils verlangten ideologi-

schen Kostüm und in den grellen Versatzstücken seiner Epoche müde getummelt hat. Dieser furchtbaren Ratlosigkeit leihen Sie immer bereitwillig Ihr Ohr.

Am Abend nahen die Freunde,
die Schatten der Hügel.
Sie treten langsam über die Schwelle,
verdunkeln das Salz,
verdunkeln das Brot
und führen Gespräche mit meinem Schweigen.

So beginnt das Gedicht Exil, und Sie sagen damit, was wir alle haben sattsam erfahren müssen, daß jeder Mensch ein Exilierter ist, dem die zeitgenössischen Klischees nicht zum Leben genügen. Wie hochpolitisch diese Ihre anti-politische Haltung ist, das verstehen vielleicht nur wir. Es findet sich kaum ein Satz, auf den ein dogmatischer Schulmeister anklagend den Finger legen könnte oder der sich heute für Jüngere als Slogan in ihren Polemiken gebrauchen ließe, aber die Politik als zerstörende und den Menschen vergewaltigende Zeitgeschichte ist überall spürbar. Da haben wir das Baby, das im *Treck* dem kommenden Tag entgegenschläft und nichts von der Qual der Erwachsenen ahnt. Da haben wir den Pastor, der im Gebet seiner verlorenen Gemeinde nachsinnt. Und da haben wir den Schatten, ja nur den Schatten des verächtlichen Nachbarn, der Spitzeldienste leistet und Sie nur zu den Worten veranlaßt:

Ich bin nicht gekommen,
das Dunkel aufzuwühlen,
nicht streuen will ich vor die Schwelle
die Asche meiner Verse,
den Eintritt böser Geister zu bannen.

Klar, daß eine solche Einstellung für alle politischen Dogmatiker ganz gleich welcher Richtung höchst kränkend ist, da sie sich überflüssig fühlen. Und so hat man Sie, um Sie ungefährlich zu machen, als Naturlyriker abgestempelt. Verzeihen Sie, daß ich diesen Unsinn hier erwähne. Wir aber haben Ihnen dafür zu danken, uns durch Ihr Vorbild ermahnt zu haben, daß unser Engagement einzig und allein in der Parteinahme für den Menschen, oder genauer gesagt, für die arme vom Zeitgeschehen gequälte Kreatur zu bestehen habe. Und wir haben Ihnen vor allem dafür zu danken, daß Sie uns durch Ihr Beispiel in diesem lautstarken und reklamesüchtigen Jahrhundert wieder auf die einzige Existenzberechtigung des Dichters zu allen Zeiten aufmerksam gemacht haben : die große Wirklichkeit des Schweigens jenseits allen geschichtlichen Ungemachs wahrnehmbar zu machen.

Und nun zum Schluß doch eine kleine Laudatio, und zwar für den Herausgeber von *Sinn und Form*. Die Literaturwissenschaft ist sich wohl inzwischen darüber einig geworden, daß es eine so einzigartige literarische Revue, die in den fünfziger Jahren gültig für Ost und West war, nie wieder gegeben hat. Es ist nicht zu schildern, wie wir damals nach jedem neuen Heft griffen, um uns zu orientieren. Das war allein Ihrer Herausgeberschaft zu verdanken, denn die Ideologie welcher Art auch immer, die in dem Beitrag durchschimmerte, war für Sie nicht maßgebend, sondern allein die Qualität. Oder sagen wir lieber, da Qualität ein Begriff ist, über den sich streiten läßt, allein die Glaubwürdigkeit des Autors und seiner Aussage. Welch ein Mut, Welch eine Entsagung und Welch ein Feingefühl dazu gehört hat, das wird heute kaum jemand begreifen können. Und so bin ich noch jetzt stolz, daß Sie damals einen Beitrag von mir aufgenommen haben. Auch dafür habe ich Ihnen ganz persönlich zu danken.

Herr HUCHEL dankte mit folgenden Worten:

Verehrter Herr Ordenskanzler,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

je älter man wird, desto schwieriger ist es, dem Schweigen ein Wort abzurufen. Vor langen Jahren habe ich einer Gedichtsammlung ein Wort von Augustinus vorangestellt: »... im großen Hof des Gedächtnisses. Daselbst sind mir Himmel, Erde und Meer gegenwärtig.« Ich hätte noch eine Stelle aus den »Confessiones« hinzufügen sollen : »Auch sind die Dinge nicht selbst in mir, sondern nur ihre Bilder.« Ob es meiner Sprache, meinen Metaphern nur annähernd gelang, diesen großen Hof des Gedächtnisses sichtbar zu machen – ich weiß es nicht. Ich danke Ihnen für die Ehre, in Ihrem Kreis aufgenommen worden zu sein. Ich werde mich bemühen, mich Ihres Vertrauens würdig zu erweisen. Und ich danke Erich Nossack für seine Freundesworte.